

»Leben dürfen bis zum Tod«

»Woche für das Leben«: Stationäre und ambulante Hospizarbeit vorgestellt

Ober-Mörlen (hau). »Sterbende sollten leben dürfen bis zum Tod«, brachte es Barbara Schmidt auf den Punkt, und dass »wir auf das hören sollen, was sie sich wünschen«. Seit der Eröffnung des stationären Hospizes »Arche Noah« in Niederreifenberg vor einem halben Jahr weiß dessen engagierte junge Leiterin noch besser als zuvor, was es heißt, in Würde sterben zu dürfen. Rund um die Uhr betreut ein zehnköpfiger Pflegestab die schwerstkranken Patienten in dem familiär eingerichteten Acht-Betten-Haus. Vor einer großen Zuhörerschaft berichtete Barbara Schmidt dieser Tage im Bonifatiusaal über die stationäre Hospizarbeit.

Zu dem Informations- und Diskussionsabend im Rahmen der »Woche für das Leben« eingeladen hatten der ökumenische Arbeitskreis Ober-Mörlen mit den Gemeindepfarrern Winter und Rump und der »Hospizdienst Wetterau« um seine Ober-Mörlener Vorsitzende Marion Osenberg. Die ausgebildete ehrenamtliche Hospizhelferin rundete die Informationen über menschenwür-

dige Sterbebegleitung mit ihren Erfahrungen aus der ambulanten Betreuung ab. Gezeigt wurde außerdem ein Film über den bei allem Leid lebensbejahenden Alltag in einem Hospiz.

Das diesjährige Wochenthema »Die Würde des Menschen am Ende seines Lebens« deckte sich mit dem Anliegen der Hospizbewegung, so Osenberg in ihrer Begrüßung. Dazu gehörten als zentrale Aufgaben, Menschen im Sterben nicht allein zu lassen, Menschen zu helfen, ihr Leben bis zuletzt mitzugestalten und in ihrer vertrauten Umgebung zu sterben und ihre Ängste, vor allem vor Schmerzen und langem Leiden, ernst zu nehmen. Mit der Begleitung Sterbender und der Unterstützung der Angehörigen wolle man erreichen, dass der Wunsch nach frühzeitiger Beendigung des eigenen Lebens erst gar nicht aufkomme, so Osenberg zum vehementen Votum der Hospizbewegung gegen die aktive Sterbehilfe.

In Hessen gibt laut Barbara Schmidt nur sechs Hospize (Wiesbaden, Hanau, Wetzlar, Kassel Marburg und Schmitt-Niederreifenberg), da-

zu einzelne Betten oder Palliativstationen in Krankenhäusern. Sie berichtete von überaus guten Erfahrungen mit Arbeit und Atmosphäre in ihrem Haus, in dem man den Kranken das Leben so lebenswert mache wie nur möglich. Als besonders angenehm empfänden Patienten wie Angehörige den individuell eingerichteten »Raum der Stille«, in dem es oft sehr fröhlich zugehe – was ihr diejenigen Zuhörer gern bestätigten, die das Hospiz schon besuchen.

Wichtiger Bestandteil sei in Zusammenarbeit mit geschulten Ärzten die Schmerztherapie. Neuen Untersuchungen zufolge seien 98 Prozent der



Berichteten im Bonifatiusaal: Barbara Schmidt vom Hospiz in Schmitt (links) und Marion Osenberg vom Hospizdienst Wetterau.

Schmerzpatienten behandelbar, doch fehle vielerorts das medizinische Wissen.

Ein Problem sei die Finanzierung. Das Schmittener Haus werde unterhalten von dem kleinen Trägerverein »Arche Noah«. Ihm gehörten rund 160 Mitglieder an, darunter einige Stiftungen. Zwei Drittel der Kosten würden durch Versorgungsverträge mit Krankenkassen gedeckt, dazu kämen Spenden und ein Eigenanteil von 40 bis 50 Euro pro Tag.

Von Vorteil sei nicht zuletzt die Zusammenarbeit von ambulanter und stationärer Hospizarbeit, stimmten die beiden Fachfrauen überein. Seien die Familien bereits vertraut mit den Möglichkeiten der Sterbebegleitung, falle der Schritt in eine oft unvermeidbare stationäre Versorgung mit liebevoller persönlicher Betreuung leichter. Allerdings mangle es der breiten Öffentlichkeit an Wissen um diese Chance. Dem will man noch intensiver durch Aufklärungsarbeit begegnen.

Außerdem sei man jedem dankbar, der sich in die Hospizarbeit einbringen wolle. Wer sich näher informieren möchte, kann dies bei Marion Osenberg unter Telefon 06002/9920147 tun oder via Internet unter www.hospizdienst-wetterau.de. Das Hospiz »Arche Noah« hat die Telefonnummer 06082/924830.



Reges Interesse herrschte im Bonifatiusaal auch am umfangreichen Informationsmaterial.
Fotos: Hausmanns